

Mukinge Mission Hospital, Mukinge Kasempa, Sambia

Mai- August 2019, Trockenzeit



Female Ward: Alle Frauen schlafen in einem Saal. Es gibt zwei Zimmer am Ende des Saals, welche für Tuberkulosepatienten oder Sonderfälle reserviert sind.



Viele Patienten und deren Angehörige setzen sich in die Sonne tagsüber. Zum Teil warten sie auch für einen Arzttermin, wobei sie Stunden auf sich nehmen



Operationsprogrammplanung

Dieses Jahr durfte ich im Rahmen meines Unterassistentenjahres zweieinhalb Monate in einem ländlichen Missionsspital im Nordwesten Sambias verbringen.

Mit der Organisation SIM, welche mich gut betreute, ging ich aufs Feld.

Sambia ist ein armes christliches Land, deren Einwohner sehr freundliche, humorvolle und warmherzige Menschen sind. Das Spital versorgte etwa 100 000 Menschen. Ich lebte auf dem Spitalgelände, auf dem einige andere Missionare lebten und auch einheimische Ärzte und Pflegepersonal. Als Medizinstudentin, die einen Kurzeiteinsatz machte, lebte ich in einem Haus mit anderen Frauen, die einen Kurzeiteinsatz leisteten. Die Gemeinschaft unter den Missionaren ist sehr stark. Es gab alle zwei Wochen einen Hauskreis, man besuchte sich unter der Woche und nach dem Gottesdienst am Sonntag gab es Pancakes. Erlebte man etwas, das einen beschäftigte, konnte man ungeniert zu den Ärzten gehen und mit ihnen

darüber reden. Die meisten der Ärzte (es gibt vier Vollzeitärzte im Spital) sind aus einem westlichen Land, was zu guten medizinischen Fachkenntnissen vor Ort beitrug. Immer wieder kommen andere Ärzte vom Ausland um für Wochen bis Monate in Mukinge zu arbeiten, was ein grosser Segen für das Spital darstellt. Ich erlebte diese Ärzte als sehr inspirierend und hatte gute wertvolle Gespräche mit ihnen.

Das Spital ist aufgegliedert in verschiedene Bereiche. Es gibt eine jeweils chirurgische und internistische Abteilung für männliche und weibliche Patienten, dazu eine pädiatrisch internistische und chirurgische Station, eine Geburtshilfe, zwei Operationssäle, welche jedoch zur Zeit ausgebaut werden, eine Augenklinik und eine Notfallstation. Ich wurde, nachdem ich gesagt habe, dass ich alles ausser der Augenklinik gerne sehen würde jeweils zwei Wochen auf eine Station eingeteilt. Nach der gemeinsamen Morgenandacht ging ich mit dem jeweils zuständigen Arzt auf die Visite, durfte dort mit untersuchen, dokumentieren und Vorschläge anbringen. Am Nachmittag konnte ich meine Zeit frei einteilen, sei es dass ich auf die Notfallstation ging, der AIDS Sprechstunde oder der Cervixcarcinomuntersuchung beiwohnte oder im Operationssaal mithalf. Die Stimmung unter den Ärzten ist sehr kollegial und wohlwollend. Die Krankheitsbilder waren zum Teil stark ausgebildet und interessant zu sehen. Immer fehlten Bluttransfusionen, intravenöse Antibiotika, und andere Medikamente, da die Regierung nicht genügend Geld zur Verfügung stellte. Ich schätzte die Einfachheit und dennoch hoffnungsvolle und liebevolle Umgangsweise an diesem Ort sehr. Ich erlebte es so, dass ich in diesem Arbeitssetting viel mehr mich selber sein konnte als in schweizerischen Spitalern. Ein Highlight war, dass ein erfahrener Gynäkologe während meiner Zeit für einige Wochen in Mukinge war und mich mitnahm und mir einiges zeigte, wobei ich unter anderem unter Anweisung Tubenligaturen machen durfte, selbstständig Curettagen durchführte und assistieren durfte beim Entfernen einer 14 Kilogramm schweren Eierstockzyste. Auch die Gebete mit Patienten, das Spielen mit den Kindern, die Kirchenbesuche und vieles mehr machten diesen Einsatz zu einer unvergesslichen Zeit, welche ich nicht missen will.

Ich ging in der Trockenzeit nach Sambia, wobei es sehr staubig war, am Morgen kühl und gegen den Mittag angenehm warm. In der Regenzeit ist es sehr grün, es gibt Mangos und andere wunderbare Früchte, alles blüht und es läuft einem der Schweiß am Körper herab, wobei die Mücken (Malaria) nicht weit sind.

Im Nachhinein würde ich einerseits schon von Anfang an mehr Zeit mit Einheimischen verbringen und womöglich auch versuchen, bei Einheimischen zu wohnen, da es das Erlebnis noch intensiver gestaltet hätte. Da die Gemeinschaft unter den Missionaren sehr stark ist, muss man sich aktiv um diese Begegnungen bemühen. Andererseits hätte ich meine Nachmittage anders gestaltet, da ich mir erst am Ende all der aufgelisteten Möglichkeiten bewusst wurde und anstatt dessen auch mal mit den Kindern Fussballspielen ging oder mit einem anderen Arzt Essen ging oder einen Mittagsschlaf machte.

Eva E., 2019, Universität Zürich